

# Jugend heute: Selbstverwirklichung, Individualismus und das Streben nach Glück

EIN GESPRÄCH MIT GUDRUN QUENZEL\*

**Was kennzeichnet die »mittlere Jugend«, also das Alter 13 bis 19?**

**Quenzel:** Diese Phase ist stark durch die Herausforderung der körperlichen Veränderung gekennzeichnet. Der Körper entwickelt sich hin zur Geschlechtsreife und dieser »neue« Körper muss in das Selbstbild integriert werden. Dies bedeutet auch, dass eine »neue« Geschlechtsidentität erarbeitet werden muss und sich die gesamte Begehrensstruktur weg vom primären Liebesobjekt der Eltern hin zu den Gleichaltrigen verschiebt. Es wird zunehmend wichtiger, sich zu profilieren und Anerkennung von Gleichaltrigen zu gewinnen (Abb. 1).



Abb. 1: Themen, die 13- bis 19-Jährige beschäftigen: körperliche Veränderungen und Geschlechtsreife, erste Liebesbeziehungen und Anerkennung von Gleichaltrigen

**Und in der Phase 20 bis 29 Jahre?**

**Quenzel:** Das spätere Jugendalter oder das »werdende Erwachsenenalter« ist stark von einer Such- und Tastbewegung gekennzeichnet. Man hat viele Entwicklungsaufgaben des frühen und mittleren Jugendalters hinter sich, man kommt mit seinem Körper irgendwie klar, man hat die ersten Mädchen- bzw. Jungenbeziehungen hinter sich, man hat die Schule geschafft und vielleicht auch schon eine Ausbildung abgeschlossen. Jetzt geht es darum, sich selbst zu positionieren: Wie möchte ich arbeiten? Bin ich ehrgeizig in der Arbeit? Bin ich nicht so ehrgeizig in der Arbeit? Möchte ich am Wochenende auch arbeiten oder ist mir Freizeit wichtiger? Möchte ich mehr im Team oder mehr alleine arbeiten? Es geht

nicht mehr um die Berufswahl – Will ich ElektrikerIn oder Sozialpädagoge/ Sozialpädagogin werden? –, sondern um die Frage, wie man den eingeschlagenen Weg gestaltet. Die Such- und Tastbewegung durchzieht auch den privaten Bereich: Welche Beziehung möchte ich? Mit wem möchte ich sie? Wie bin ich in Beziehungen? Was diese Phase herausfordernd macht, ist dabei das Gefühl, dass jede Entscheidung für etwas eine Weichenstellung sein könnte, durch die andere Möglichkeiten versperrt werden (Abb. 2).

**Hat sich dies im Laufe des letzten Jahrzehnts geändert?**

**Quenzel:** Auf den ersten Blick haben sich die Entwicklungsanforderungen von Jugendlichen in den letzten Jahrzehnten wenig verändert; damals wie heute gehören die schulische und berufliche Qualifizierung, die Ablösung von den Eltern und der Aufbau von Freundschaften und Partnerschaften mit Gleichaltrigen, der Umgang mit den Freizeit- und Konsumangeboten und die Erarbeitung von Regenerationsstrategien sowie die Übernahme der Rolle eines politischen Bürgers und die Entwicklung einer Werteorientierung zu den zentralen Entwicklungsaufgaben des Jugendalters.

## Entwicklungsaufgaben und Entscheidungsfreiheit

Allerdings sind zeitliche Verschiebungen zu beobachten. Der Abschluss einer Berufsausbildung dauert in unserer Wissensgesellschaft zunehmend länger und erfolgt für die Mehrheit der Jugendlichen in der Regel nicht mehr mit 18 oder 19, sondern mit 25 oder 30 Jahren. Verändert hat sich auch, dass es mehr Entscheidungsfreiheit gibt. Viele machen vielleicht immer noch das, was ihre Eltern tun oder wollen, aber es ist ihre eigene Entscheidung. Das Gehen in vorgebahnten Pfaden ist möglich, aber eben auch das ist eine Entscheidung.

**Sie sind seit 2006 in die Auswertungen der Shell-Studien involviert. Was kennzeichnet diese Generation, auch im Unterschied zu ihren Vorgängern?**

**Quenzel:** Die Generation heute kennzeichnet ein sehr hoher Anspruch an Selbstverwirklichung, ein hoher Druck, ihr Leben selbst zu gestalten und irgendwie glücklich in diesem Leben zu werden. Sie wollen Befriedigung in der Arbeit finden, also nicht nur einen Job zum Geldverdienen haben, während das Leben dann anderswo stattfindet. Die Mehrheit der Jugendlichen hat den Anspruch, dass sie im Job glücklich sind und ihre Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung, Anerkennung, Weiterentwicklung und ausreichendem Einkommen dort erfüllt werden. Ähnlich hohe Ansprüche findet man auch im Freizeit-, im Freundes- und im Beziehungsbereich – häufig verbunden mit dem Gefühl, alles allein schaffen zu müssen. Es ist eine sehr individualistische Generation. Nicht in dem Sinne, dass Jugendliche stark darauf bedacht



Abb. 2: 20- bis 29-Jährige befinden sich in einer Phase der Positionierung im Berufs- und Privatleben, sie beschäftigen sich u. a. mit Fragen wie: Wo möchte ich arbeiten? Bin ich ehrgeizig oder nicht? Welche Beziehung möchte ich? Mit wem möchte ich sie?

wären, sich gegen andere abzugrenzen oder dass ihre Lebensentwürfe stark divergieren würden. Individualistisch bezieht sich hier auf das Gefühl, alles selbst entscheiden zu müssen, und darauf, dass es wenig Generationsbewusstsein gibt. Es ist nicht eine Generation, die dieses und jenes Problem hat, sondern der Einzelne hat immer das Gefühl, dass er dieses Problem selbst hat und er es entsprechend auch selbst lösen muss.

**Trifft der Begriff »Egotaktiker« zu?**

**Quenzel:** »Egotaktik« ist missverständlich, aber ja, genau das ist es. Es

lasten ein hoher Druck und eine hohe Verantwortung – Wie komme ich da hin? – auf dem Individuum. Wie taktiere ich mein Ego zu dem, was ich will?

**»Generation Y«, trifft es das?**

**Quenzel:** Ich finde es immer ein bisschen schwierig, Begriffe aus dem US-Amerikanischen direkt zu übernehmen, und die Diskussion in den USA ist bereits bei der Generation Z. In Deutschland befinden sich Jugendliche in einer deutlich anderen Situation als Jugendliche in den USA und vielen europäischen Ländern: In Deutschland ist die Jugendarbeitslosigkeit seit vie-

len Jahren vergleichsweise gering, der Arbeits- und Ausbildungsmarkt hat sich in den letzten Jahren noch einmal deutlich entspannt.

In Deutschland wird »Generation Y« von WissenschaftlerInnen, JournalistInnen und Wirtschaftsleuten verwendet, um zu versuchen, den hohen Anspruch der Jugendlichen an ihren Arbeitsplatz und ihr Privatleben zugleich zu verstehen.

Ich habe nicht den Eindruck, dass es eine Selbstbezeichnung dieser Generation ist oder dass sie sich überhaupt als Generation mit spezifischen

Generationsmerkmalen wahrnimmt. Es ist meiner Ansicht nach eher eine Generation, die sich als individuell erlebt. Sie will sehr wenig Aussagen über Geschmäcker oder Präferenzen von anderen oder überhaupt über Gruppen machen. Eventuell verändert sich hier jedoch gerade etwas.

**Was verändert sich gerade?**

**Quenzel:** Die geopolitische Großwetterlage. Politische Prozesse sind wieder stärker von ideologischen Abgrenzungen geprägt. Nach dem Kalten Krieg sah es so aus, als würde sich das westliche Modell demokratischer Wohlfahrtsstaaten

sukzessive in der Welt durchsetzen. Jetzt scheint es eine Renaissance extremer Denkweisen zu geben. Es werden wieder Dichotomien aufgemacht: Terror versus Freiheit, Ost versus West, Säkularismus versus religiöser Fanatismus, Demokratie versus Intoleranz. Diese Dichotomien erleichtern das Bekenntnis zu einer Gruppe und gegen andere Gruppierungen und Anschauungen.

Das könnten auch Auslöser für eine stärkere Politisierung Jugendlicher sein. Zum jetzigen Zeitpunkt ist das jedoch spekulativ, hier muss man die Entwicklung abwarten.

**Was sind die großen Einflussfaktoren der heutigen Jugend? Was zieht sich nach wie vor zentral durch die Jetzt-Zeit und hinterlässt seine Spuren?**

**Quenzel:** Bildung. Bildung ist der soziodemografische Faktor, der alle Einstellungen, Interessen und Handlungen prägt. Ein Sechstel der Jugendlichen sind, man könnte fast sagen »Bildungs-

## INTERVIEW

verlierer«. Hierzu gehört die Gruppe der FörderschülerInnen und – je nach regionalem Arbeitsmarkt – auch der HauptschülerInnen. Sie bekommen den Anschluss an die Leistungs- und Bildungsgesellschaft mit den immer höheren Anforderungen oft nicht genügend hin.

Von den HauptschülerInnen geht fast die Hälfte direkt ins Übergangssystem, um »ausbildungsreifer« gemacht zu werden, von den FörderschülerInnen sind es mehr als zwei Drittel. Im Endeffekt verbringen diejenigen, die sich in der Schule schwertun und denen Schule oft auch wenig Spaß macht, genauso lange in schulischen Einrichtungen wie AbiturientInnen. Allerdings erreichen sie damit sehr viel niedrigere Bildungsabschlüsse. Wenn sie nach 11 oder 12 Schuljahren immer noch keinen Ausbildungsplatz haben, verlieren sie ihren Zukunftsoptimismus.

Dass hier politischer Handlungsbedarf besteht, sieht man auch daran, dass der Anteil männlicher Jugendlicher mit Migrationshintergrund in dieser Gruppe sehr hoch ist. Es ist wichtig, diesen Jugendlichen Möglichkeiten anzubieten, damit sie die Integration in den Arbeitsmarkt erfolgreich bewältigen können.

**Geht dies einher mit unserem 3-gliedrigen Schulsystem? Wir haben 50 % HochschulabsolventInnen, dann gibt es die Jugendlichen mit Mittlerer Reife, denen es ganz gut geht, und unten die Abgehängten, denen es nicht so gut geht. Trifft das so zu?**

**Quenzel:** Nein, eher: 80 % geht es gut, und den anderen 20 % geht es nicht so gut. Jugendliche mit Realschulabschluss sind im Vergleich zu AbiturientInnen nicht unglücklicher oder weniger zufrieden mit ihrem Leben. Der große Unterschied besteht zwischen diesen 15 bis 20 % »Abgehängten«, »Bildungsverlierern« oder »Jugendlichen mit schwierigen sozialen Bedingungen«, wie immer man sie auch nennen mag, und den anderen.

**Die Vorgängergeneration hatte viele Ängste. Wie geht es Jugendlichen zurzeit?**

**Quenzel:** Den Jugendlichen und jungen Erwachsenen geht es deutlich besser als den Kohorten vor ihnen. Vieles steigt an: Zukunftsoptimismus, Vertrauen, dass man nach der Lehre oder Schule einen richtigen Job bekommt. Sie sind nicht mehr so verängstigt wie noch vor 8 Jahren. Als wir zu der Zeit Interviews mit Jugendlichen aus dem Gymnasium und aus Mittelstandsfamilien machten und nach Zukunftsvorstellungen fragten, waren die Befragten häufig nach 3 Sätzen bei »Ich habe Angst, Hartz IV zu bekommen oder obdachlos zu werden«.

### Zukunftsoptimismus und Vertrauen

Die Wahrscheinlichkeit, dass genau diese Jugendlichen wirklich obdachlos werden, ist sehr gering. Und trotzdem war da eine ganz große Angst. In einer der reichsten Gesellschaften der Welt mit einer der geringsten Jugendarbeitslosigkeit in der Welt war da diese Angst, die lähmend wirkte. Diese Angst scheint sich bei der großen Mehrheit langsam zu lösen.

**Was sucht diese Generation? Was sind ihre Träume?**

**Quenzel:** Sie suchen individuelles Lebensglück, eine/n PartnerIn, auf den/die man vertrauen kann, eine Familie, auf die man sich verlassen kann, dass man eigene Kinder hat, am besten 2, ein Mädchen und einen Jungen (lacht), dass man einen Beruf hat, der einen erfüllt und ausfüllt und Sicherheit gibt, dass man irgendwo mal ein kleines Häuschen hat, in dem es einem gut geht, und nette Bekannte und Freunde um einen herum. Und dann fährt man noch ein bisschen in den Urlaub, bildet sich ein bisschen weiter usw.

**Das hört sich ausgesprochen unpolitisch an.**

**Quenzel:** Ja, ist es auch. Es hört sich auch absolut konservativ an. Es wird

zwar anders gelebt als etwa konservative Lebensentwürfe in den 1950er-Jahren: Etwa gehört zur Treue heute keine Ehe und in der Realität ist die Kleinfamilie eine Patchwork-Familie. Aber das ist nicht das Ideal und das sind auch nicht die Träume. Die Träume bestehen im individuellen Glück in einer sozialen, netten Gesellschaft. Nicht im Bereich gesellschaftlicher Veränderungen. Diese zentralen Fragen, die vielleicht meine Generation oder zumindest einige darin noch gestellt haben – Wie wollen wir leben? In welcher Gesellschaft? Welche Gesellschaft wollen wir bauen und basteln? –, das sind nicht die Fragen. Sondern die Frage ist: Wie schaffe ich es, mein individuelles Lebensglück in dieser Gesellschaft, so wie sie jetzt ist, zu verwirklichen? Hier findet eine hohe Übernahme der gesellschaftlichen Normen, was dieses Lebensglück ist, statt. Das wird alles noch einmal individuell überprüft. Ich will es nicht konservativ nennen, weil es natürlich weit weg vom Konservatismus der 1950er-Jahre ist, aber, ja, das kleine individuelle Lebensglück ist sehr zentral und in diesem Sinne kann diese Generation auch als unpolitisch bezeichnet werden, weil sie nicht nach gesellschaftlicher Veränderung strebt. ■

## LITERATUR

Hurrelmann, Klaus & Albert, Mathias (2006). 15. Shell Jugendstudie. Jugend 2006. Frankfurt a. M.: Fischer.

Hurrelmann, Klaus, Albert, Mathias & Quenzel, Gudrun (2010). 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010. Frankfurt a. M.: Fischer.

\* Gudrun Quenzel, PD Dr. phil., ist zurzeit Vertretungsprofessorin an der Fakultät für Rehabilitationswissenschaften der TU Dortmund.

